

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag, regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“, Bezugspreis: Bei den Volontären monatlich RM. 2,70 hinzu tritt noch das Beleggeld; bei den Belegern monatlich 1,00 RM, einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundstelle 25 Bg., totale 20 Bg., Anzeigen von auswärts werden durch Postnachnahme erhoben. Gründungsvertrag: Friedrichs, Schriftleitung und Verlag: Friedrichs, Hannoverstraße 12, Fernsprecher 45, Postfach-Conto Nr. 4458, Post-Transit a. M.

Eine neue Offensive in Flandern.

Erfolgreiche Abwehr. — Der Waffenstillstand mit der Türkei. — Revolution in Ungarn, Graf Tisza ermordet.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. F. G. Großes Hauptquartier, den 31. Oktober Amtlich.

Westlicher Kriegsdauerschl.

Seeerogruppe Kronprinz Rupprecht.

Bel Hornoren an der Eys wurde ein Teilantritt der Belgier abgewiesen. Südlich der Schelde und am Walde von Normat zeitweilig Artilleriekampf und kleinere Infanteriegefechte.

Seeerogruppe Deutscher Kronprinz.

Ein feindlicher Angriff gegen den Kanalabschnitt südlich von Tattenloer Scheiterle. Südlich der Dije riefen wir am frühen Morgen heftige Angriffe der Franzosen ab. Südlich von Landislag zeichnete sich hierbei das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 270 besonders aus. Auch die bis zum Abend noch erneuter Feuerleitung und unter Einfluß zahlreicher Panzerwagen mehrfach wiederholten feindlichen Angriffe scheiterten. Wo es dem Gegner gelang, vorübergehend in unseren Linien Fuß zu fassen, warfen ihn unsere Geschütze wieder zurück. An der erfolgreichen Abwehr der Panzerwagen haben die zweite Kompanie Inf.-Regt. 414, die Minenwerfer-Kompanien 464 und 465, das Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 1 (von ihm der Unteroffizier Kolomski der 4. Batterie) und Wieseldeckel Hornstein der 2. Batterie Inf.-Feldartillerie-Regt. Nr. 67 besonderen Anteil. Auf dem Kampfsfeld zwischen Bizy le Comte und der Mense blieb die Artillerieeigenschaft lebhaft Nordwestlich von Herzog wurden am Abend erneute heftige Angriffe des Gegners abgewiesen.

Seeerogruppe Gallwitz

Auf beiden Maageln nahm die Artillerieeigenschaft zu.

Die Fliegerstaffel war gestern besonders reger. Wir schossen 58 feindliche Flugzeuge und 2 Heißluftballone ab. Leutnant Börs erlangt seinen 35., Oberleutnant Kuffacht seinen 30., Leutnant Pantelmann seinen 25. Lufttag.

Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.

Die Sicherheit der Kriegsanleihe

beruht auf dem gewaltigen deutschen Volkvermögen, den deutschen Soldatschätzen und der in den Säulen des Krieges bewährten und gefestigten Arbeitsamkeit, Anpassungsfähigkeit und Sparsamkeit des deutschen Volkes.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe!

Abendbericht.

Berlin, 31. Okt., abends. (WB. Amtlich.) Erneute Kämpfe in Flandern. Feindliche Angriffe von der holländischen Grenze bis zur Schelde sind vor der Kesperung gestoppt. Zwischen Deynze und der Schelde brachten wir den Feind, der an einzelnen Stellen in unsere Linien eindrang, sehr bald zum Stehen. — Auf den Wiener Höhen nordwestlich von Chateau-Petrien wurden heftige Angriffe der Franzosen abgewiesen.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 31. Okt. (WB.) Amtlich wird verlautbart: Das Oberkommando stellte bereits am 29. Oktober früh durch einen Parlamentarier die Verbindung mit der italienischen Heeresleitung her. Es sollte kein Mittel zur Vermehrung weiterer unglücklicher Schlachten, zur Einstellung der Feindbelästigungen und zum Abschluß eines Waffenstillstandes unerprobt bleiben. Das italienische Oberkommando nahm gegen diesen von den besten Absichten geleiteten Schritt zuerst eine unversöhnliche ablehnende Haltung ein. Erst am 30. Oktober abends konnte General des Infanterie von Weber mit einer Abordnung im Ein-

verständnis mit dem italienischen Oberkommando die Gefechtslinie zur Einleitung der Verhandlungen überbrachten. Wenn demnach auf dem italienischen Kriegsschauplatz die Kriegszustände ihre Fortschritte finden, so müssen die Schuld und Verantwortung schließlich auf Rechnung unserer Feinde geschrieben werden.

Der Chef des Generalstabes.

38000 Tonnen versenkt.

Ein französischer Panzerkreuzer beschädigt.

Berlin, 30. Okt. (WB. Amtlich.) Im Sperrgebiet um England versenkten unsere U-Boote 38000 Bdt. Handelschiffsräum. Im Mittelmeer ergab ein deutsches U-Boot einen Torpedotreffer auf einen französischen Panzerkreuzer; die weitere Wirkung des Erfolges konnte nicht beobachtet werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Feindliche Fliegerangriffe auf süddeutsche Städte.

Karlsruhe, 31. Okt. Heute Nacht warfen feindliche Flieger in der Umgegend von Rastatt Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. Auch die offene Stadt Birmensdorf wurde erneut von feindlichen Flugzeugen heimgesucht. Durch abgeworfene Bomben wurden leider drei Personen getötet und neun zum Teil schwer verletzt. Der verurteilte Schaden ist gering.

Der Waffenstillstand mit der Türkei unterzeichnet?

London, 31. Okt. (WB.) Das Reutersbureau erzählt, daß die türkische Regierung dem Waffenstillstand zugestimmt hat.

London, 31. Okt. (WB.) Das Reutersbureau erzählt, daß der Waffenstillstand mit der Türkei am 31. Oktober mittags unterzeichnet worden ist.

(Zusatz des Reutersbureaus: Eine amtliche Meldung vom Abschluß des Waffenstillstandes liegt bisher nicht vor.)

Republik Ungarn.

Die Revolution in Budapest.

Berlin, 31. Okt. Wie das „Berliner Tageblatt“ mitteilt, ließ ihm Graf Miksaolai folgende Depesche zugehen: Budapest.

In Budapest ist die Revolution ausgebrochen. Der Nationalrat hat die Regierung und die Garnison übernommen. Die Polizei erkennt vollständig den Nationalrat an. Die Bevölkerung jubelt.

Károlyi, Präsident des Nationalrats.

Budapest, 31. Okt. In Budapest hat der Ministerrat die Republik ausgerufen. Unter beispiellosem Jubel durchziehen die Soldaten unter Führung von Offizieren mit gezogenem Säbel die Straßen. Hohreufe auf die Republik erschallen. Die Truppen haben sich des Otbahnhofes bemächtigt, dort wurden nach der Front fahrende Bataillone angehalten. Die Truppen schlossen sich sofort den Revolutionären an. In der Stadt ist auch die Zivilbevölkerung demagogisch. Sie verübt über unbeschulte Mengen Munition und Waffen, da sie die ungarische Waffenfabrik geplündert hat. Der Kommandant von Budapest soll sich in den Händen ungarischer Soldaten befinden.

Die Hafenstadt Fiume hat Wien Anschluß an Italien erklärt. Die italienische Flotte wird jeden Tag in Fiume erwartet.

Berlin, 31. Okt. Ueber die Herrschaft des Militärrats in Budapest wird der „Voss. Ztg.“ berichtet: Gestern Abend versammelte sich eine vieltausendköpfige Menge auf dem Heldenplatz vor dem ungarischen Nationalrat. In geschlossenen Kolonnen zogen hier Regimenter Soldaten unter Führung eines Offiziers heran und schworen dem Nationalrat die Treue. Die Demonstranten durchzogen unter unbeschreiblicher Begeisterung die Straßen der Hauptstadt. Hierbei kam es dazu, daß zwei Mitglieder des Militärrats verhaftet wurden. Es waren zwei junge Offiziere. Sie wurden abgeführt. Der eine wurde schon nach einigen Schritten von der Menge befreit. Den andern brachte man zum Platzkommando. Die Menge kümte nach. Die Wache wurde an die Gewehr gewiesen. Wie ein Mann stand dann die Bereitschaft des Platzkommandos zur Stelle, aber nicht, um sich gegen die Menge zu wenden, sondern um sich

benommen an die Spitze der Demonstranten zu stellen. Der Zug bewegte sich in eine der Vorstädte, wo das Militärdenkmal gestürzt wurde und sämtliche dort in Haft befindlichen militärischen Häftlinge und wegen politischer und militärischer Vergehen verhafteten Personen und Soldaten befreit wurden. Es wurden Hohreufe auf die Republik ausgedrückt. Die Aufständischen besaßen reichlich Waffen und Munition.

Die Auflösung der Armee. — Die Uebergabe der Flotte.

Wien, 31. Okt. Das k. u. k. Kriegsministerium, Marineektion, verlautbart folgendes: Auf allerhöchsten Auftrag wird verfügt: Allen Mannschaften, welche der nicht südlawischen Nationalität angehören, kann auf Verlangen die Heimkehr bei gleichzeitiger dauernder Beurlaubung gestattet werden. Die Flotte Marineanstellungen und sonstiges Marineigentum werden dem südlawischen Nationalrat in Korau und in Pola im Boos des lokalen Ausschusses successive übergeben. Von den übergebenden k. u. k. Behörden und Kommandanten ist die Welterhaltung des Eigentumsrechtes der nicht südlawischen Staaten resp. Nationen zu einerseitiger Abführung protokolllär ausdrücklich vorzuschreiben. Da der Flaggenwechsel aus internationalen Gründen nicht sofort durchführbar ist, wäre nach der Uebergabe an den südlawischen Nationalrat der Führung nationaler Abzeichen neben der Kriegsflagge in Fördernis in den Weg zu legen. Dem gesamten Stabe steht frei, auf den Einheiten der Flotte und bei den Behörden nach erlaubnismäßiger Uebergabe an den südlawischen Nationalrat weiter Dienstleistung zu verbleiben. Zu Interesse einer ordnungsmäßigen Abwicklung und der Erhaltung des Marineinteresses haben das Flottenkommando und das Kriegsministerium, Marineektion, auf den successiven Abgang der verantwortlichen Stabspersonen entsprechenden Einfluß zu nehmen. Vom Kriegsministerium Marineektion, wird ein Vertreter mit dem südlawischen Nationalrat in Agam wegen der Festlegung weiterer Details in Verbindung treten. Die k. u. k. Marinebehörden und Kommandanten haben für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sowie die Regelung des Abtransportes weiter Sorge zu tragen. In das Donau-Flottenkommando ergab überdies der Auftrag bei der Uebergabe der Donauflottille an die sozialistisch-ungarische Regierung im gleichen Sinne vorzugehen und dementsprechend die nichtungarische Mannschaft zu entlassen.

Wien, 31. Okt. (WB.) Die Mitteilung von der Uebergabe der Flotte wurde in der gestrigen Sitzung der deutschen Nationalversammlung von österreichischer Seite zur Kenntnis der deutschen Abgeordneten gebracht und von der Beilagerung mit Österreichern penitentiärer Ueberrückung aufgenommen.

Graf Tisza ermordet.

Budapest, 31. Okt. (WB.) Meld. des Ungar. Korrespondenten: Graf Stephan Tisza ist das Opfer eines Attentates geworden. Auf einem Spaziergange mit einer Bedienten in der Herbsenstrasse wurde er von Soldaten durch Revolverkugeln getötet; seine Begleiterin ist erheblich verwundet.

Die Lage in Oesterreich.

Oesterreich-Ungarn ist gewesen. Alle Nachrichten, die von dort her gelangen, zeigen, daß der alte Kaiserstaat an der Donau in voller Auflösung begriffen ist. In Ungarn, wo die Revolution bisher einen unblutigen Charakter getragen hat, ist dies mit der Ermordung des früheren Ministerpräsidenten des ungarischen Grafen Tisza, anders geworden. Die Regierung ist an die radikalsten Elemente übergegangen. Dem Ministerpräsidenten Vonnach ist lediglich die Aufgabe zugefallen, die Masse zu liquidieren. Der Kaiser soll bereits seine Hofabteilung in Sicherheit gebracht haben, wobei er die Kroninsignien sich zugeeignet hat.

In den slavischen Landesteilen scheint man die Revolution nach russischem Muster zu betreiben. Es wurden Arbeiter- und Soldatenräte gebildet, die die Herrschaft an sich gerissen haben. Dabei durchziehen Heerden von beehrten Soldaten das Land und treiben Revolution in ihrem Sinne, indem sie die Schloßer und Häuser der Grundbesitzer und Juden plündern.

Das einzige erfreuliche in dem wüsten Chaos, das sich aus dem österreichischen Kaiserstaate gebildet hat, ist der feste und unüberwindliche Entschluß der Deutschen, ihre Nationalität hochzuhalten. In allen deutschen Vorbesitzungen finden Versammlungen statt, in denen z. T. unter heftigen Ausfällen gegen das Haus Habsburg, das Gelebens zum Deutschtum erneuert wird.

Die Klärung, daß die Eisenbahnverbindung Wien—Wien unterbrochen ist, wurde zwar widerstanden, indessen muß doch etwas davon gemeldet sein. Sicher ist, daß die Verbindung über Trieben unterbrochen ist. Man muß die nächsten Tage abwarten, indessen befürchten wir, daß die Nachrichten von unseren ehemaligen Bundesgenossen nicht besser werden.

Die Nationalversammlung.

Wien, 30 Okt. (WB.) Die deutsch-österreichische Nationalversammlung hielt heute ihre zweite Sitzung ab. Sämtliche Redner protestierten gegen die letzte Note des Ministers des Auswärtigen Andriess an Wilson, wodurch die Gefahr eines unheilbaren Risses zwischen Deutsch-Österreich und Deutschland entstand. Sie wandten sich dagegen, daß diese Note ohne Einvernehmen mit der deutsch-österreichischen Nationalversammlung abgefaßt wurde und protestierten gegen die Beschäftigung Amerikas deutscher Gebiete durch den österreichischen Staat. Der Sozialdemokrat Ebenbauer beschloß den Abfall von Deutschland als einen schändlichen Treubruch. Die einzige Sicherung des deutschen Volkes gegen die Vereinigung seiner Interessen sei die Konstituierung des deutsch-österreichischen Staates als Republ. Abg. Franz Schusske (Unabhängigkeitspartei) beantragte, in die Note an Wilson ein Verbot aufzunehmen, das das Selbstbestimmungsrecht auch für die Deutschen in Ungarn ausübt. Er stellte einen Antrag gegenüber der deutschen Fraktion in der Besetzung und erklärte, die Zukunft des neuen Staates liege in dem Wohlwollen des Deutschen Reiches. Der deutsch-österreichische Abgeordnete Wolf betonte die Notwendigkeit, daß die Nationalversammlung sich die Exklusiv übernehme. Die Nationalversammlung nahm hierauf die Note an Wilson an und wies den Antrag Franz an den Volksauschuß zurück. Es wurde auch eine Resolution des Volksauschusses über die Note des Grafen Andriess an Wilson angenommen.

Die Deutsch-Böhmen.

Wien, 29 Okt. (WB.) Korrespondentenbureau. Die deutsch-böhmischen Abgeordneten versammelten sich heute im niederösterreichischen Landhaus zur Konstituierung des Deutsch-Böhmischen Reichstages. Der Vorsitzende Pader stellte in seiner Eröffnungsrede fest, daß Deutsch-Böhmen zum Staate Deutsch-Österreich gehören und niemand das Volk habe, das Gebietsrecht des tschechischen Staates zu verlangen. Die Versammlung nahm einstimmig eine Entschließung an, worin gegen die Annexionen tschechischer Gebiete durch die Tschechen Protest erhoben wird. Es wurde beschlossen, bis zur Regelung der Verfassung und Verwaltung Deutsch-Österreichs eine vorläufige Verfassung auf demokratischer Grundlage für Deutsch-Böhmen erlassen zu lassen. Der Provinz Deutsch-Böhmen sollen im Verhältnis zum Staate Deutsch-Österreich alle Rechte und Pflichten zukommen, welche für das Königreich Böhmen im Verhältnis zu den übrigen im Reichstete vertretenen Königreichen und Fürstentümern der tschechischen Landesordnung und im österreichischen Verfassungssache niedergelegt sind. Die Versammlung aller tschechischen Reichsratsabgeordneten Böhmens bildet den vorläufigen Landtag der Provinz Deutsch-Böhmen. Vorläufiger Sitz der Landesvertretung ist die Stadt Reichenberg.

Großserbien.

Wien, 31 Okt. Wie die Wäiter melden, ist in Jerusalem das großserbische Königreich proklamiert. Die verurteilten Mitglieder des Großerbenos Franz Ferdinand sind von dem Militär aus den Gefängnissen in Jerusalem befreit worden.

Vom Heiler.

Auf der Tagesordnung stand gestern ein Antrag des Grafen Andriess: In der Zeit der tiefsten Not des Vaterlandes ist es Pflicht und Recht des Herrschers, zum Ausdruck zu bringen wie und wie der Zusammenhang ist zwischen Preußens Herrscherhaus und seinem Volk. Der König von Preußen wird sein Volk auch in den dunkelsten Tagen treu befinden. Das Herrscherhaus wird eingedenk seiner Verantwortung allezeit zu seinem anwachsenden Herrscher als Schutz und Wehr vor dem Throne stehen.

Nach einer warmen Bestätigung durch den Reichspräsidenten Grafen Kallenberg und dem Antragsteller wurde der Antrag einstimmig angenommen.

Dieser Vorgang beweist zwar, daß die Kaiserkrone brennend geworden ist. Während zuerst nur in der sozialdemokratischen Presse der Ruf nach Abdankung des Kaisers erhoben worden ist, wird jetzt auch von freisinniger Seite diese Frage erörtert, meist mit dem Ergebnis, daß eine Abdankung unerlässlich ist. Auf einer freisinnigen Versammlung in München, wo der Norddeutsche Lloyd gerade hat, wurde sogar eine dahingehende Entschließung angenommen.

Hat scheint es, als wenn man in manchen Kreisen schon mehr möchte, als man der Allgemeinheit wissen zu lassen für gut befindet, und daß eine Abdankung des Kaisers gefordert wird, bevor weitere Verhandlungen geheimerer Gestalt ansetzen können. Es heißt auch, daß sich das sog. Kriegskabinett mit der Frage des Thronerbes besetzt habe und daß es mit dieser Frage in Zusammenhang stehe, daß sich der Kaiser in's Große Hauptquartier begeben habe.

Wer ist Schuld am Kriege?

Ueber die Frage dürfte in Deutschland eine abweichende Meinung nicht mehr zu finden sein, nachdem durch ein Material in überaus großer Menge die verschiedenen Seiten der tschechischen Großmächte zur Darstellung des Weltbrandes, um das auflebende Deutsche Reich niederzujammern, dokumentarisch klar gelegt sind. Und wenn das, was an Verantwortlichen bereits vorliegt, für seine Hebung nicht ausreichend dünkt, der sollte wenigstens sich in seinem Urteil bis auf den Top beschließen, wo ruhige Überlegung eine Rekapitulation der den Kriegsausbruch einleitenden Taten ermöglchen wird. Es ist daher ein das Volkswohl auswirkendes schiefes Gebahren, wenn demokratische Tagesblätter in unzeitiger Selbstbegeisterung die Verantwortung für die Weltkatastrophe vor sich abwälzen lassen. Sie scheuen sich nicht, den Krieg dem aus den Angeln gehobenen „alten Regierungskabinet“ zur Last zu legen und behaupten damit nicht nur die Männer, welche in der Schlachtstunde des Jahres 1914 zur tschechischen Front beizugehen waren, daß sie in unheilbarer Verblendung befangen waren, sondern auch dem deutschen Volke auch vorzulegen, daß das Heil sich nicht hätte abwenden lassen, wenn der demokratische Geist mit seinen „internationalen Rechtsbestimmungen“ damals schon die Reichsämter in Händen gehabt hätte. Dieser Selbstentlastung gegenüber muß auf die Anfänge des Krieges zurückzuweisen werden.

Der Reichsanwalt a. d. Reichsanwaltschaft Hellweg hat sich über das Verhältnis am Kriege in einer Rede ausgesprochen, die seinerzeit von der deutschen Öffentlichkeit als selbstverständlich als bestmögliche Wahrheit angenommen und gemeldet worden ist. Diese Rede darf nicht vergessen werden, denn sie zeigt wieder diejenigen, welche unter willkürlicher subjektiver Umdeutung der Kriegserklärung der monarchisch-reaktionären Regierung der bis vor kurzem waltenden Zeitperiode eine Verantwortung auf dem Reichsanwalt, das jetzt sehr aus heringebrochen ist, zur Last legen müssen. In dieser Rede vom 9. November 1916 hat der damalige Reichsanwalt in Erwiderung auf eine Rede des tschechischen Ministers Gren, wonach Deutschland den Krieg Europa auszulösen haben sollte, den Todesstoß nochmals aus dem Gerichte irreführender Behauptungen hervorgehoben. Er stellte fest, daß nach der russischen Generalmobilisation, die in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1914 angeordnet wurde, der Krieg unvermeidlich war, denn anstands dieses Schrittes, dem mit der Kriegserklärung gleichbedeutend war, war ein tschechischer Anmarsch von unserer Seite unumgänglich. Der Kanzler wies auch nach, daß der Hinweis des von seinem Reichsanwalt hinderrückenden Jaren auf die angebliche Mobilisierung Deutsch-Ungarns einen Grund für die allgemeine russische Mobilisation nicht abgeben konnte und durfte. Deutschland aber hat in den entscheidenden Stunden was es irgend vermochte, aufzuheben, den Weltfrieden zu retten, hat auf Vorkund und seine Verbündeten in diesem Sinne einzuwirken versucht. Es war umsonst. Die tschechischen Mächte wollten den Krieg; ihre durchsichtigen diplomatischen Manöver begünstigten schließlich, der deutschen Mobilisation entgegen, den tschechischen Reichsanwalt hatte Frankreich und Rußland seine Mobilisationen angekündigt und war nicht willens, durch eine Neutralitätsklärung den Großerbenos-Mächten der beiden andern Großmächte hindernd in den Weg zu treten. Und was hätte Frankreich an Rußlands Seite? Auch Frankreich. Was wollte Rußland? Rußlands Interesse. Warum schloß sich England ihnen an? Weil ihm Deutschland in friedlicher Arbeit zu groß geworden war. Wie leben des Kanzlers Worte her: „Diesem anreizenden Charakter der Entente gegenüber hat sich der Dreibund stets in De-

ferriestellung befunden. Kein einzelner Beurteiler kann das leugnen. Nicht im Schatten des tschechischen Militarismus hat die Welt vor dem Kriege gelebt, sondern im Schatten der Einseitigkeit der Politik, die Deutschland niederhalten sollte.“

Dieses unklare Zeugnis mag die Reimungsbestrebungen der demokratischen Selbstgerechtigkeit entgegengehalten werden.

Was hindert sie noch?

Unbestimmt um die Lehren der Geschichte, daß das im Laufe einer langen Reihe von Jahren organisch entwickelte Gebilde eines Staates nicht ohne Gefahr für Bestand und Weiterentwicklung auseinandergerissen werden darf, legt die Mehrheit des Reichstages die Zustimmung an den Grundtönen des Deutschen Reiches fort. Die Reichsverfassung, mit der Bismarck sein Einigungsvertrug krönte, war kein bloßes, juristisches Gebilde, sie war lebendiger Geist, ermachte aus den als Recht anerkannten Erfordernissen nicht nur des tschechischen, sondern aller das Reich bildenden deutschen Staaten. Dadurch, daß sie dem gemeinsamen Oberhaupt, dem Kaiser, die bedeutungsvollen Rechte übertrug, die zugleich ernste Pflichten bedeuteten, stellten sie den Reichsgesandten und schufen so die Voraussetzung für eine einheitliche Reichspolitik, an der alle Bundesstaaten interessiert sein mußten. Vor allem aber verhängte die Kommandogewalt in der Hand des Reichsoberhauptes die Schlüsselfunktion der inneren Festigkeit des Heeres, die sich wohl niemals beschränkt als zu Beginn des Krieges auch für den Herrschenden gezeigt hat. Das deutsche Heer, aufgebaut auf den tschechischen Grundtönen einer Jahrhunderte alten Erfahrung, ist nunmehr den wichtigsten parlamentarischen Organen ausgetrieben, wenn, wie kaum noch zu hoffen ist, der Bundesrat vielen Beschlüssen nicht seine Zustimmung verweigert. Hat doch schon der Kriegsmilitär Schenk sein Einverständnis mit dieser Umwandlung erklärt. Das Heer, das ein „Instrument der Politik“ sein soll, wie es im tschechischen Heere heißt, ist damit zum Gegenstand der partei politischen Bestrebungen gemacht, die je nach der Zusammensetzung der jeweiligen Reichstagskammern, ihre Wirkungen besonders auf die Zusammenfassung und den Geist des Offizierskorps äußern müssen. Justiz ist mit der, den Regeln der Geschichtsbildung widersprechenden Durchdringung der am Sonntag beherrschten Reichslandsänderungen die tschechische Grundlage des Reiches schwer erschüttert und Preußens Stellung im Bundesrat herabgedrückt.

Wilson hat durch die seinen Willen willfährige Demokratie einen unerschütterlichen Sieg errungen, und er kann mit tollem Stolz die diesbezügliche Bestätigung der Mehrheit, die in der Antwortnote vom Sonntag zum Ausdruck kommt, seinen Verbündeten weitergeben. Die von der Mehrheit gebildete deutsche Regierung zwingt das noch schlafende Volk zur Unterwerfung, sie zwingt die um das Vaterland hochverdienten Generale zum Abschied, denn die „Sozialistische Revolution“ betreibt; Wer sich nicht unterwerfen will, hat zu gehen! Die Gewissen tschechischer Reichsanwälte und keine Verlassen ist also im vollen Maße erfüllt: nicht nur der Kaiser, auch Hindenburg und das gesamte Heer sind der innerhalb der Regierung einflussreichsten und ausführendsten Sozialdemokratie unterstellt. Dieser aber grandioser vor ihren eigenen großen Erfolgen. Um die vom Machtkittel trunkenen Massen ihrer Anhänger leidlich bei der Stange halten zu können, sieht sie sich gezwungen, „Immer ruft pfeifer im Ton“ zu werden, immer maßloser in den Forderungen. Aber während Herr Scheidemann meint, den Unabhängigen damit den Wind aus den Segeln zu nehmen, führt das unerschütterliche die ganze Scheidemann-Partei in die Arme des Bolschewismus. Das empfindet man selbst im Poet der tschechischen Demokratie. Schreibt doch die „Völkische Zeitung“:

„Aus dem „Vorwärts“ geht hervor, daß man in sozialdemokratischen Kreisen die Ehrlichkeit gegen die tschechischen Kräfte, die sich nur schwer in die neue Zeit finden können, auch aus tschechischen Gründen so hart betont, weil man damit eine bessere Waise nennt die Angriffe von links zu haben glaubt. Diese Angriffe gehen in erster Linie aus von der Gruppe, deren einziger Vertreter im Reichstete der Abg. Müller ist. Diese Kräfte sind Gegner eines tschechischen Reichsentschlusses, entsprechend den Anforderungen der russischen Bolschewisten, die eine völlige Völkerrückbildung fordern, wenn der Weltfrieden während kommt. Sie selbst zwar haben den Frieden von Versailles geschlossen, aber sie werten ihren tschechischen Gehirnsauswaschen zu dem Krieg im Interesse der Revolution“ tschechischen. Die Wüstung dieser Gruppe, die nach Kräften Verwirrung anzurichten sucht, bekämpft der „Vor-

Wer Banknoten haust?

und Darlehenssaffenscheine, handelt töricht. Sie sind zinslos, bei Brandfällen und Diebstählen tritt völliger Verlust ein. Wer Kriegsanleihe zeichnet, handelt klug. Sein Geld ist ebenso sicher angelegt wie in Banknoten, und noch nützlicher, denn er erhält halbjährlich fester seinen Zins.

wurde in jangeren Darlegungen, die folgendemohien schlie-
ßen: „Alle Arbeiter, mögen sie sich zur alten Partei oder zu
den Unabhängigen rechnen, müssen sich heute ihrer schicksal-
haften Verantwortung bewußt sein und müssen es ablehnen,
sich von geheimnisvollen Drahtziehern für ihre verworrenen
Abzweigungen mitzubringen zu lassen!“

Der „Vorwärts“ aber spielt ansonst die Rolle des Zau-
berbehelms und sagt, gegen die Kooperationsgerichte, mit
brühendem Ton:

„Das französische Volk erhebt sich 1792 gemaltig gegen die
Invasion. Juner oder beiderlei ist es das Feld im Innern:
Publikum XVI. wurde auf die Guillotine geschickt und etwa
1000 Krefitaten in den berühmten Septembertagen zum
Tode befördert.“

Die Kähler selber Richtigungen aber gefaßt in den
Parlamenten in Revolutionenkonventionen. Selbst der als ge-
müht und verständig geltende Hg. Sue erklärte im Abgeor-
dnetenhaus bei Beratung der Wohnungsfrage:

„Wenn dem Volke die Willen und herrschaftlichen Häuser
nicht freiwillig zur Verfügung gestellt werden, so wird es sie
sich zu beschaffen wissen!“

Wo und ob da zwischen den beiden Gruppen die Grenze
läuft, die die „Reformer“ von den Volkswirren trennt, ist nicht
mehr erkennbar. Und nun das hier zum Instrument der Volk-
stimmung ist wo die Volkswirren zur ungeordneten Demo-
krisation bei Eintritt des Waffenstillstandes aufzuziehen, ist
jede mögliche Schwärze, die den aus all diesen Anstrengungen
der Wollen ermachenden Wahnsinn zu dämpfen geeignet wäre.
Was hindert sie noch?

Erst Daumdrrauben — dann Peitschenhiebe.

Anfangs 1917 veröffentlichte das Reichskolonialamt eine
Denkschrift über die neuartigen Mißhandlungen deutscher Ge-
sellschafter in französischen Kolonien. Darin heißt es: „Erlaubt
französischen Kolonien, die eben von ihrem Krankenlager
aufzustehen waren, ist der Kolonialamt Vende mit der Peitsche
zur Arbeit. Das Schwand- und Dankschreiben bildete die Fester-
rung mit der Daumdrrauben. ... Benutzte schlag erst dann, wenn
er dem Opfer Daumdrrauben angelegt hatte, so daß dieses sich
nicht mehr wehren konnte.“

Hier haben wir den Geist Frankreichs und der Entente uns
gegenüber. Eine lachbare Parodie, ausgehend von dem bis-
herigen Leiter des Kolonialamtes, dem jetzigen Leiter unsrer
auswärtigen Politik. Kann er seine warnende Tätigkeit so
weit verfolgen, um durch Enttarnung der Keten an Wilson
um durch Bereitwilligkeit gegenüber hartnäckiger Schwärze (und
kürze sie von den Beschäftigten selbst) im Großen zu ertönnen,
was ihm und allen Leuten im kleinen Maße das Blut erkranken
mochte? Was Bedenken getraut hat, will die Entente tun. Die
vor unsrer Kraft heute noch zitternden weiporen sich das Zu-
schauen mit der Peitsche, bis dem Opfer Daumdrrauben ange-
legt sind, so daß es sich nicht mehr wehren kann. Das steht deut-
lich in Wilsons Keten, das flinkt aus allen Spalten der feind-
lichen Zeitungen. Hören die diesen Verantwortlichen bei uns
das noch nicht? Ist unter den vielen Verantwortlichen noch
immer kein einziger Mutiger, der die Anderen mit sich rufe,
um Worte und Entschlüsse zu erzielen, die uns solcher Miß-
achtung nicht mehr erdulden lassen? Muß denn die Selbst-
entwürdigung und Hinnahme der Zukunft unter der Krone Be-
rores das Ende des größten Volkswirres nach 45-jährigen
Wanderzügen sein?

Der Feind und unsere Demokratie.

Ein Neutralist schreibt:
In Anbetracht dessen, daß sich Deutschland demokratisiert
hat, sind viellecht folgende Ausführungen von einigem Wert:
Vor einiger Zeit hat sich eine wohl bewusste Persönlichkeit
an der Spitze dem Schreiber dieser Zeilen gegenüber über die
Frage der Demokratisierung Deutschlands folgendermaßen ge-
äußert:

„Die Einrichtungen der Deutschen sind uns vollständig
fremd, doch haben wir ungenügend ein natürliches Inter-
esse daran, daß Deutschland demokratisiert regiert wird. Dem-
nach würden wir dann nicht um Vortrechte mehr streben,
kommen zeigen als jetzt; dies erschaffen, kann nur ein poli-
tisches Kind. Aber das demokratische Regime bedeutet in
Deutschland die Schwächung der deutschen Nation, ihrer
Widerstandskraft und insbesondere auch ihrer Armee. Des-
wegen haben wir ein Interesse daran, daß Deutschland demo-
kratisch regiert werde, und nicht, weil wir es mit einem demo-
kratischen Regime befehlen möchten. ... Deutschland ist nur
durch strenge Organisation und seine bleibenden, den Lan-
des des Bürgerbildes entgegengesetzten Einrichtungen, wie Bismarck
sie geschaffen, fort geworden, doch dies behält Gottlieb herbei
zur Vergangenheit. Ein Deutschland aber, in dem nicht Hin-
denburg, sondern Scheidemann und Erzberger maßgebend sind,
ist über kurz oder lang (erleichter eher) einfach verloren. Des-
wegen wünschen wir von janzem Herzen den Herren Erzber-
ger und Scheidemann weiteren „Erfolg.“

Dazu bemerkt nun unser Gewährsmann: „Ich denke, diese
Aufsichtungen zerstreuen jeden Zweifel. Dazu kommt: Erst
kürzlich hat Charles Maurras erklärt:

„Sind denn die Herren Wilson und Wood George so
wichtige Demokraten, daß sie den Krieg gegen Deutschland
nur deshalb führen sollten, weil es ein autoritäres Land
sei und den Kampf erst dann aufhören würden, wenn es eine
Demokratie würde!“

Es ist also nicht ein Krieg der Demokratie gegen die Käl-
terei, es ist ein Volkstriebe. Allerdings, wenn heute ein
Deutscher Lenin-Eich-Vertrinken mit einem großen Stück des
linken Rheinlades und einliefen 100 Milliarden Kriegensfähig-
keitung „Als Freigebung der Verbündeten und Jersall des
Reiches bewilligen würde, dann hätte man eben einen Leni-
schen Frieden. Doch dazu ist gerade ein Lenin nicht nötig;
eine weiche Fahne genügt. Nach der Qualität des Uebertrinkers
oder Wabenders würde in Frankreich ebenjowenig wie in Mexi-

donien gefragt werden. Wenn man also einen solchen Frieden
haben will, dann hätte man ihn rascher erzielen können, ohne
die Umkosten der Umwälzung. Aber nicht das ist es, sondern
mit die Ausbeutung der Kriegelage zu Vorteilwerden. Dann
soll man aber nicht behaupten, die Demokratisierung wäre der
Weg zur Erreichung des Friedens. Denn das ist objektiv un-
wahr.

Der frühere französische Minister des Auswärtigen Joncaux
hat erst vor ein paar Tage offen erklärt:

„Deutschland kann nur dann inmitten der neuen Welt-
ordnung leben, wenn es nicht eine bevorzugte Stellung in
militärischer, oder irgendwelcher wirtschaftlicher Beziehung sucht.
Nun gibt es aber, um dieses Resultat zu erreichen, nur ein
Mittel: die Schöpfung Bismarcks aus der Weltgeschichte aus-
zuschneiden.“

Und der erwähnte Maurras fügt dazu folgenden Kom-
mentar:

„Da liegt der Schlüssel des Problems. Es kümmert uns
wenig ob Deutschland Republik oder Monarchie sei. Was
wichtig ist, ist nicht seine Verfassung, sondern seine Einheit.“
Das ist das Kriegsziel der Feinde offen herausgesagt. Die
finanziellen Kosten, die Handlungseinschränkungen usw. kommen
als Begründung dazu. Das will der Feind, und mit einem
Feinde auf solcher Grundlage können wir keinen Frieden
zu schließen, verneint unsere Demokratie? Nebenbei be-
merkt, wie denkt man in voranschreitenden Lager der Demokra-
ten an der Seite über die eigene Partei? — Vor einigen Tagen
schrieb Laß in der „Demokratie Monatsheft“, er lebe wohl ein, es
ist nicht das eigentliche Volk, das die Volkswirren nicht ver-
steht, sondern:

„Der heutige Verleider, der enthußliche Spottel dieser
Lehre, das ist der Volkstrotz, der von Volkstrotz lebt, davon allein
den Profit hat und intellektuellen zugewandt die Taktiken ver-
steht, die ihn bereichert.“ — Laßte sagt weiter: „Die Volk-
strotzer befehlen aus Millionen Verleiden, die nicht von Ge-
schichte, Geographie oder Wirtschaftswissenschaften wissen.“ Das
schrict die „Neue Demokratie“ von Paris.

Im jüngsten französischen Geldbuch über das russische
Bündnis (siehe in „Verhandl.“ Nr. 1 vom 21. August 1890):

„Wir haben ein Interesse daran, nicht öffentlich einen
Fehler unserer Verbindung zu zeigen, die in der Zukunft einer
zu starken Exultation dem Staatsoberhaupt die wesen-
liche Schwächung, Verträge zu schließen, entgegen und in-
solpediten unsere Politik des Vortages des Geheimnisses
hat.“

Dies sagt die republikanische Republik von Frankreich in
einem offiziellen Aktenstück. Und die deutsche Politik ist mit-
ten im gewalttätigen Weltkriege darauf gerichtet, das Staats-
oberhaupt jeder verfassungsmäßigen Rechte zu entziehen und
die benutzte deutsche Verfassung nach jeder Richtung hin ab-
zubauen.

Nach eine feindliche Stimme (sie sind die lehrreichsten im
Kampfe): Die „Action française“ schreibt:
„Deutschland hat während vier Jahren der ganzen Welt
die Stirne geboten. Ist es uns durch die Verfallschaft des
Volkes überlegen? Nein; dann oder? Verdankt es nicht
diese Kraft keiner Majorität?“

Der moderne Samson schneidet sich aber diesmal selbst seine
Seare.

Wie denkt der Feind über den Pazifismus? Emile Buré
schrict in der „France“ vom 5. Oktober 1918:

„Der Pazifismus führt den Krieg herbei, und ist der
Krieg einmal erklärt, so verläßt er ihn. Durch seine ver-
hängnisvolle Propaganda und fanatische Angebot kann er
den Sieg demjenigen rauben, dem er geführt. Ist einmal der
Sieg erreicht, so tritt er wieder darzuehen, um dem Sieger
den Preis zu rauben. Die sozialistische Politik hat während
dieses Krieges nicht aufgehört, diese wesentlichen Mochkeiten
energisch und gerichtlich vorzutragen.“

Kommentar ist wohl überflüssig. Nur sind die Sozialisten
in Frankreich in die lehrliche Opposition gedrängt und ohne jeden
Einfluß, während sie in Deutschland die Macht an sich greifen
haben.

Zwei Wahrheiten.

In der „Deutschen Tageszeitung“ schrict Graf von Re-
ventlow:

Auf einen Feindstück zu Ehren amerikanischer Journalisten
redete Balfour, außerdem der Befehlshaber der in die euro-
päischen Gewässer entlassenen Seestreitkräfte Admiral Sims.
Dieser hob die maßgebende Hilfe der britischen Flotte in der
Durchführung der amerikanischen Transporte hervor, griff auf
die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Kriege zurück und
sprach der „Times“ zufolge u. a. die folgende autoritative Auf-
scheidung aus: Als Amerika in den Krieg eingetreten sei, im
April 1917, seien die Mittelkräfte im Bezirke gewesen, den
Krieg mit großer Sannigkeit zu gewinnen. „Es wären un-
vermeidlich, daß die Mächte des Verbandes unterliegen wür-
den, wenn die Dinge so weiter gingen. Der Feind grüßte
monatlich beinahe eine Million Tonnen.“

Der amerikanische Admiral spricht also hiermit aus, daß
die Vereinigten Staaten in den Krieg eintraten, weil sie fürch-
teten, daß Deutsche Reich mit seinen Bundesgenossen werde sie-
gen. Der Unterseebootskrieg als solcher hatte also, wie wir im-
mer behauptet haben, mit dem amerikanischen Entschlusse nichts
zu tun. Die Vereinigten Staaten wären auch ohne den U-
Bootskrieg als kriegsführende Macht auf die Seite der Verbände-
mächtigen getreten, wenn sonst der Verlauf der Kriegführung sie
zur Auffassung veranlaßt hätte, daß Deutsche Reich werde den
Krieg gewinnen. Die Weisungen des Admirals lassen uns
nichts Neues, aber wir möchten sie der deutschen Öffentlichkeit
nicht vorenthalten, eben um der U-Bootskrieg-Debatte willen.

Admiral Sims hob ferner mit Recht hervor, daß die ein-
zige Möglichkeit für die Verbündeten, den Krieg zu gewinnen,
durch die britische Seeherrschaft gelassen und erhalten
wäre. „Der Grund dafür, daß sie das können, liegt darin, daß
eben in der See die mächtige englische „Große Flotte“

irgendwo vor Anker liegt.“ Stiche dieser Flotte etwas zu
wäre die deutsche Hochseeflotte zu mächtig, so würde der Krieg
verloren sein. Auch das ist richtig, eine für uns höhere Wohl-
heit, für die Deutschen aber eine Schwächung desjenigen Stand-
punktes, welchen wir immer eingenommen haben und ein-
nehmen.

Vom Felde der Ehre.



Freiberg, 1. Nov. Der Führer Gefreite Friedrich H 4
welcher beim Feldartillerie-Bataillon 78 im Westen war, eine
schwere Verwundung erlitten hat und Inhaber der höchsten
Tapferkeitsmedaille ist, erhielt das Eisene Kreuz.

Aus der Heimat.

Freiberg, 1. Nov. Die Diebstähle, namentlich in Hotels
hinsichtlich der Posten und dem lebenden Vieh der Vieh-
halter aller Art, haben in letzter Zeit in ganz erschreckender
Weise zugenommen. In der Regel erhält die Polizei noch los-
den Diebstählen erst nach Ablauf einiger Zeit Kenntnis und
es gelangt dadurch den Dieben, die sich aus allerlei Straßenge-
bübel insbesondere aus Freudenperlonen und Wagnern in
Mittelschicht, zusammenziehen, unentdeckt zu entkommen und
der Strafe zu entgehen. Den Viehhaltern aller Viehhaltungen
kann wohl die fortgeschrittenen Diebereien bekannt sind, ist zu
empfehlen, daß sie dem Treiben des Diebstahls mehr Auf-
merksamkeit schenken wie selber und ihre Tiere lo aufzuwachen,
daß sie nicht den Dieben bloß ohne jedes Zutun in die Hände
fallen können. Die Polizei ist beim besten Willen nicht in der
Lage, der nun einmal einseitigen Diebereien allein Einhalt zu
tun können. Sie bedarf der Hilfe der gelassenen Ein-
wohnerschaft. Es erucht daher an die gesamte Wagnerschaft die
dringende Mahnung, hinsichtlich der nun einmal durch die Zeit-
umstände bedingten Lage, selbst auf derartigen Gelegenheits-
arbeiten mehr Beachtung zu schenken wie selber und die Polizei,
die allein zur Verhütung solcher Verbrechen und Verbrechen maßlos
ist zu unterstützen. Es empfiehlt sich auch, welche sämtliche Ein-
gänge an den Hofstätten abzuschießen, um nicht den Dieben ihr
Bandwerk auch noch dadurch zu erleichtern.

Eintrittsstunden des Orts- und Fernverkehrsbüros. Wenn
Erfahrungen bei dem Personal der hiesigen Fernverkehrsbüros
langjährige werden von 1. November ab die Eintrittsstunden für
Orts- und Fernverkehr wöchentlich bis auf weiteres auf 8-12
Uhr vormittags und 2-6 Uhr nachmittags festgesetzt. Wäh-
rend der Dienstverpflichtung von 7-9 vormittags und von 12-2
Uhr und 6-9 Uhr nachmittags werden nur Wärdner-Tierstall
dienste entgegengenommen und ausschließlich der Telegraphen-
Dienst wird von dieser Eintrittsstunden nicht berührt.

Aus Pellen, Waisen.
ar. Hauptst. 29 Okt. In Hinblick zu einer waterständlichen
Beschreibung verammelten Mitglieder des Kreisrates und
Kreisamtes des Kreises Hünfeld und zahlreiche Wärdner
des öffentlichen Vertrauens, insbesondere Geistliche, Lehrer und
Bürgermeister, richteten an Kaiser und Reichsländer eine Ent-
schuldigens, in der die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß die
gegenwärtigen Verhandlungen zu einem baldigen, ehrenhaften
Frieden führen. Sollte das Streben nach einem gerechten Fried-
den an dem Verhandlungstische der Feinde scheitern, geloben
die Verammelten und mit ihnen alle Kreisangehörigen, im
fischen Glauben an die unerbittliche Widerstandskraft des deut-
schen Volkes das Letzte herzugeben in unerschütterlicher Treue
für Kaiser und Reich. Auf diese Entschuldigens ist folgende Ant-
wort eingelaufen: Seine Majestät der Kaiser und Königin
bedanken der herrlichen Versammlung waterständlicher Männer
warm und herzlich für den treuen Gruß und vereinen sich mit
ihnen im festen Glauben, daß Gott der Herr unsem in jeder
Zeit geschützten Volk die Kraft zu trübenem Durchhalten und
zu beschleunigter erfolgreicher Friedensverhandlung des großen aus
dem Ernst der Zeit erwachenden Aufgaben schenken wird. Auf
Allerhöchsten Befehl Geheimter Kabinetsrat a. d. Reichskanzl.

Aus Weichenau.
FC. Moing, 28. Okt. Während der Arbeit erlitt der 44-
jährige Laubhauer Wam von hier schwere Verletzungen, denen
er kurz darauf erlag.
FC. Alzen, 24. Okt. Wegen Schießens mit Eier, Wat-
ter und Schrauben wurden zwei Frauen aus Moing vom hiesigen
Schöffengericht in eine Gefängnis von 30 resp. 25 Woch ge-
nommen.
FC. Koppheim, 23. Okt. Ein Feldbauer, der unter dem
Verdachte mehrere Diebstähle ausgeführt zu haben, festgenom-
men werden sollte und dem ihn verhafteten Polizeibeamten
entfloh, in der Wain lief und sich erkrankte, wurde jetzt als
Leiche geborgen.
FC. Weichenau, 28. Okt. Die Diebstähle von Fahrzeugen
auf dem Rhein nehmen in letzter Zeit in bedenklicher Weise zu.
Es wurden von zwei hier vor Anker liegenden Schiffen in der
nagelneuen Nacht je ein Raden entwendet.

Arbeitsmarktauziger des Kreisvolkshauswesens u. d. Hilfsdienstverpflichtung freierber.

Eilene Stellen:
9 Auzer, 3 Tagelöhner, 1 So weiler, 1 Kuchelamille
1 Parische für leichte Arbeit, 1 Kuchelamille, 2 Dienstmägde
1 Wärdner, 1 ältere kochende Wärdnerin ohne Wohnung,
10 Wärdnerinnen, 1 Wärdner, Kuchin, Hilfsdienstverpflichtung für Gruppe,
2 Hilfsarbeiter und 1 Wärdnerin (Kriegsbeschädigte), 2 Unter-
beamte für Post.

Stellensuchende:
Mehrere Wärdnerinnen und treuge Wärdner, 2 Wärdnerinnen.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto
Dirichl, Freiberg; für den Anzeigenenteil: M. Döner,
Freiberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“.
A. G. Kriebbert a. S.

Herzenskämpfe.

Roman von Helene Schöna, geb. von Gersdorff.
(Copyright 1915 by C. Ademann-Steinhilber.)

28) Vorher verboten.
„Ich danke dir, liebe, liebe Tante!“ rief Hilde an ihrem Halse. „Ihr seid so gut zu mir, daß ich gar nicht weiß, wie ich euch genug danken soll. Gott verhüte, daß ich wirklich Schluß machen muß! Aber es ist doch ein großer Trost für mich, daß ich immer auf euch rechnen kann, was auch geschehen möge. Und wie froh bin ich, daß Reinhold nun täglich bei euch sein und mit euch essen über mich reden kann! Das wird ihm die traurige Wartezeit doch etwas erleichtern!“
„Du liebe Einzige! Auch daran denkst du noch?“ rief Reinhold erfreut. „Ist sie nicht gut, meine Hilde?“ wandte er sich an die Tante. „In all ihrer Not und Angst ist sie noch für mein Wohlbefinden bedacht!“
„Aber, Kinder, jetzt ist aber die höchste Zeit, zur Bahn zu fahren“, mochte die Kammerdienerin, „weil veräumt Eueren Jagd und dann haben wir gleich den Herrn von Walden von Tanna“ herausbeschworen. Deine Tante wird wohl mit der Bedenke fertig sein. Der Wagen wird auch gleich vorfahren. Wo nun schnell Hut, Tade usw. angezogen! Du läßt dich doch mit zur Bahn, Reinhold?“
„Selbstverständlich, Tantechen!“
Eine Viertelstunde später stonden Tante Elsa und Reinhold am Vorderrand des Bahnhofs und blühten mit feuchten Tränen dem davonlaufenden Eisenbahnzug nach, der Hilde ihnen entführte.

19. Kapitel

Als der Marquis von Remond am Tage vorher das Kutschmännchen Haus verlassen hatte, wandte er sich eilhaft in seine Wohnung und nach kurzem Aufenthalt eilte auf den Bahnhof, wo er mit dem nächsten Anzug nach Godesberg, der reichend gelegenen rheinischen Provinzstadt abfuhr, in welcher die Wohnung des Geheimrats Hofmann, Hilbes Vater, sich befand. Nach einer zweiwöchigen Fahrt hatte er sein Ziel erreicht und ließ sich sofort auf dem ihm wohlbekanntem Villa.
Ein Diener in Vorree öffnete ihm.
„Ah, der Herr Marquis! Gehörlicher Diener!“ sagte er erfreut, denn mancher Taler Trinksold, den er hier seines Brades wegen geopfert hatte, machte ihn bei der Dienerschaft beliebt.
„Ist der Herr Geheimrat zu sprechen?“ fragte der Marquis.
„Alle den Herrn Marquis jedenfalls!“ erwiderte Melchior und eilte in das Haus, den Besuch anzumelden.
Einige Minuten später hörte man eilend, etwas schwerfällig Schritte sich nähern. Es war Fräulein Franziska Lehmann, die Leiterin des Anstaltsmännchen Hauswesens, eine blonde, doch stark verblühte Dame von etwa 50 Jahren, deren aufschmerzte Züge noch unverkennbare Spuren früherer Schönheit trugen.

„Bitte, bitte, Herr Marquis! Nur herein! Welche Freude, Sie zu sehen! Welcher gute Stern läßt Sie hierher?“ rief sie ihm schon von weitem zu, ihm zugleich beide Hände entgegenstreckend.

Der Marquis drückte die fleischigen, ringfaltenförmigen Hände mit übertriebener Galanterie an die Lippen. Er hatte sich durch seine im allgemeinen süßen Manieren und durch die Fuldigungen, die er der ersten Frau darbrachte, die Gunst dieser wichtigen Persönlichkeit erworben.

„Natürlich war es die Sehnsucht nach Ihnen, verehrtes Fräulein, die mich hertrieb, der ich nicht länger widerstehen konnte“, erwiderte er, scheinbar aufrichtig.

„O, Sie, Schöner! Wenn ich das glauben wollte!“ lachte sie geschmeichelt. War sie wohl auch zu klug, um seine Worte ernst zu nehmen, so war es doch immerhin angenehm, solche hübsche Dinge gesagt zu bekommen, die sie an ihre schöne, glänzende Jugendzeit erinnerten.

„Nun, Sie haben ich nicht viel Zeit, muß heute mit dem Nachtzug wieder nach Koblenz zurück. Kann ich wohl den Herrn Geheimrat bald sehen?“ fragte der Marquis, der vor Ungeduld kränkte, seinen eigentlichen Zweck zu erreichen.

„Ich werde Sie sofort melden und anstelle nicht, daß er Sie gleich empfängt“, erwiderte die Hausdame bereitwillig.

Sie waren unterdessen in das pompös eingerichtete Empfangszimmer eingetreten, wo der Marquis die Rückkehr der davonellenden Dame erwartete.

„Der Herr Geheimrat läßt bitten“, sagte sie gleich darauf mißbehagend. „Gehen Sie nur in sein Studierzimmer, Sie kennen ja den Weg!“

Der Marquis ging durch einen langen, hellen, teppichbedeckten Korridor und klopfte an eine am Ende befindliche Tür. „Herrn!“ erfuhr eine rauhe, mächtige Männerstimme von innen.

Der Marquis öffnete und fand in einem großen hohen Zimmer, dessen sämtliche Wände mit vom roten bis zum dunkelroten Samt bezogen waren. An dem mittleren sehr großen und hellen Fenster stand ein kolossaler Schreibtisch, ganz bedeckt von Büchern und Papieren.

Vor denselben in einem großen breiten Ledersessel saß der Geheimrat Hofmann. Er erhob sich, als der Marquis eintrat. Seine Gestalt war überaus und sehr mager, seine Schultern schmal, die Brust eng, und wenn er ging, schien er fast zu schwanken. Sein gelbes, hohes, hartes Gesicht mit der großen Nase, und dem eingefallenen, meist fest zusammengepreßten Munde machte einen grämlichen, verhörten Eindruck.

Er hatte das Aussehen, welches lebendige Leute meistens bieten.

„Nun, Sie zu sehen, Herr Marquis!“ sagte er mit einem Verstoß, freundlich zu lächeln, welcher seine Gesichtszüge ungewöhnlich zügellos verzerrte und eine Reihe selbster, weit von einander stehender Zähne sichtbar werden ließ.

„Sie sind außerordentlich lebensmüde, Herr Geheimrat!“ erwiderte der Marquis verbindlich. „Es war schon längst mein

Wunsch, mich persönlich nach Ihrem Befinden zu erkundigen, doch fürchtete ich immer, lästig zu fallen, da ich ja sehr gut weiß, wie ungern Sie, verehrter Freund, in Ihren Studien gestört werden. Doch nun ließ es mich keine Ruhe mehr, ich mußte mich selbst überzeugen, wie es mit Ihrem Befinden steht.“

„Das ist wirklich freundlich von Ihnen!“ erwiderte der Geheimrat, der trotz seiner chronischen Uebelartigkeit doch nicht unempfänglich für ihm erwiesene Aufmerksamkeit war. „Do soll die Lehmann nur gleich zum Zimmer, welches Sie gewöhnlich innehaben, für Sie zur Nacht zurecht machen lassen.“

„Ich danke tausendmal, Herr Geheimrat, Sie sind gar zu gütig! Wie gern würde ich diese lebenswichtige Einladung annehmen!“ rief der Marquis bedauernd. „Aber leider ist es mir ganz unmöglich, länger als bis heute Abend zu bleiben. Meine Zeit ist dienlich so sehr in Anspruch genommen, daß ich mich kaum für diesen halben Tag frei machen konnte.“

„Es, es, gibt es ja soviel Fremdenverkehr in A?“ Das hätte ich gar nicht gedacht!“ meinte der Geheimrat erstaunt. „Nun, nun um so schmerzlicher für mich, daß Sie gekommen sind!“

Wenn der Geheimrat gewußt hätte, welches überaus dringende Geschäft den Marquis bestimmt bis morgen früh zurückzuführen, so hätte er wohl eine andere Meinung von seinem Günstling bekommen. Es war nämlich ein Rendez-vous mit der kleinen reizenden Käthe Tronheim, welches er durchaus nicht veräumen wollte.

Da der Marquis den eigentlichen Zweck seines Besuchs keineswegs gleich plump verriet, so lehrte er sich zum Geheimrat und begann mit großem Interesse nach dem großen gelehrten juristischen Wert zu fragen, das der alte Herr unter der Feder hatte. Schon früher hatte er sich mit diesem Trid bei ihm eingeschrieben, da er bald bemerkte, daß hier gewissermaßen die Schlüsselrolle war, wo er ihn angreifen konnte. Er mußte stundenlang Erörterungen und gelehrte Auseinandersetzungen über sich ergehen lassen, die ihn herzlich langweilten und von denen er eigentlich gar nichts verstand. Erst nach dem letzten Dinner, als sie auf der Veranda beim Kaffe saßen, fand sich die Gelegenheit, zu seinem eigentlichen Thema zu kommen, erst jetzt erinnerte sich der Geheimrat, daß er eine Tochter hatte.

„Sie mußten doch wohl gewohnter Weise viel mit meiner Tochter?“ sagte er fragend.

„Allerdings, Herr Geheimrat, nur hat das gnädige Fräulein neuerdings nicht soviel Zeit für die Mutter wie sonst“, erwiderte der Marquis.

„Wie? wie kommt das?“ fragte der Geheimrat aufhorchend. „Nimm meine liebe Schwägerin Elsa sie zu sehr mit ihrem selbstschafflichen Kreisgram in Anspruch?“ sagte er höflich hinzu.

„Das wohl auch, Herr Geheimrat. Aber die Hauptursache ist, daß Fräulein Hilde sich von einem jungen Offizier er hat die Kur machen läßt, der Hausfreund bei Ihrem Herrn Bruder ist und sich selbstverständlich diese Gelegenheit nicht entgehen läßt, um den schönen Goldfisch in sein Garn zu locken“, erzählte der Marquis mit der heimlichen Miene von der Welt.

Fortsetzung folgt.

Ziehung 19. und 20. November
5. Ueberlinger - Münster
Geld-Lotterie
100,000 Lose, 6000 Gewinne = Mk.
155000
Ausgewinnbare Lose:
60000
20000
10000
Bar ohne Abzug.
Ueberlinger Geld-Lose zu 3 Mk.
Porto und Liste extra 45 Pfg.
In allen Lotterie-Geschäften u. durch
Ind. Müller & Co.
Berlin W. Werderscher Markt 10
Lose hier bei Lotterie-Gewinnern Stamm.

Schweinezuchtverein Ostheim.
Ja verlan en
zwei Zuchtbeber
Deutsches Edelschwein
Besitzer Hch. Schimpf, Dilsheim.
Ertilligster, schwarzbunter

Zuchtbulle,
20 Monate alt, zu verkaufen.
Scharf und wachsam
Hofhund,
reinerassig, zu kaufen gesucht.
Brückmann,
Reuhol, Volt Weihenstern.

Ende möbliertes Zimmer
mit oder ohne Pension.
Soferten mit Preis um Fr. 2045
an die Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung“.
Bettfedern
werden gereinigt in meinem Hause.
Franz Rees, Dorsheim,
Erbenstraße 29.
Ein Grammophon
mit Grammophon zu verkaufen. Zu
erfragen an der Geschäftsstelle der
„Neuen Tageszeitung“.

Für die uns erwiesene Aufmerksamkeit anlässlich unserer goldenen Hochzeit danken herzlichst
Heuchelheim, den 31. Oktober 1918
Gustav Weitz und Frau.

Prima Batterien
Liefert prompt in grossen Mengen an Wiederverkäufer, bei Abschluss für die Wintermonate
Sonder-Rabatt.
Schlesicky-Ströhlein, Hoffief.
Frankfurt a. M., Kaiserplatz 17.

Habe von Sonntag,
den 3. November ab
prima hochtragende
und frishmelkende
**Odenburger
Rühe**
zum Verkauf in
meinen Stallungen
stehen.

Elias Hofmann,
Friedberg.
Schützt Eure Saatgut und Lebensmittel gegen Ratten!
Schützt Eure Felder gegen Wühlmäuse und Hamiter!
Schützt Eure Wohnung gegen Schwaben!

Bemerket nur das von der Regierung und allen Behörden glänzend begünstigte Verrittungsmittel
Rattapan!
Kein lässiges Ansehen, sondern fix und fertig zum Ausstreuen. —
Für Haustiere usw. absolut unschädlich.
Preis für Ratten und Mäuse Mk. 4.—, für Schwaben Mk. 3.—.
Man verlange Pro pette durch den Generalvertreter
Gustav Riehl, Frankfurt a. M.
Unterlinde 47. Tel.: Tammus 865.
Zu haben bei:
J. Baumelster Nachfolger, Drogerie, Friedberg i. Hessen
und Apotheke in Hildes.

Herren-Mäntel
Herren-Anzüge
Burschen-Anzüge
Knaben-Anzüge.
G. Schulhof, Friedberg
Kaiserstraße 5

Neue
Damen-Mäntel, Kostüme,
Pelze und Pelzgarnituren,
Kleider- und Blusenstoffe,
Seide in reicher Auswahl.
Mässige Preise. Mässige Preise.
G. Schulhof, Friedberg
Kaiserstraße 5

Druckfachen aller Art
in sauberster Ausführung liefert schnell und billig
Neue Tageszeitung, Druckerei u. Verlag A. & G.

Oekonomiegut
in Niederbayern, 20 Minuten von Station
350 pr. Morgen
groß, prima Ackerland, beste Weiden, schlagbarer Wald,
Wohnhaus
von 2 Zimmern, Küche etc., tadelloses Oekonomiegebäude,
sehr reichl. und vorz. Inventar, ausnahmsweise eingetretener Verhältnisse halber billig zu verkaufen. Geldkäufer erhalten unter Nr. 4872 Ausschluß durch
Güteradministration
Lorenz Thoma & Co., G. m. b. H.,
München, Herzog Wilhelmstraße 28.

Bessere fertige Wäster,
Mäntel, Anzüge aller Größen
in großer Auswahl, noch zu en Stoffen, gebe noch billig ab.
Einschneide, Socken, Foppeln, Arbeitswäster losar bei
Schneiderei Wolf,
Frankfurt a. M., Bleichstr. 6, L.

Erst große Thürin er
Reisfieberen
alle Sorten Wäster, Westen, Striemen, Toilette-Artikel, prima Kaiser- u. Toiletteleise, prima Violoncell- und Parkettwachs
alles in großer Auswahl.
Theobald Steinel
Wästerfabrik,
Friedberg, Kaiserstraße 117.

Taschenlampen
und **Batterien**
verleitet direkt ins Feld unter Garantie der tadellosen Funktion.
Kaufstelle mit genouner Arbeit erwidert
Wilhelm Lohrey
Krausch, Friedberg.

Achtung!
Brennholz.
Großes Quantum
Buchen-Scheitholz,
Eichen- und Nadelrundholz,
leichte Winterfällung, hat waggone weile abzugeben
Holzhandlung Rudolf Alt,
Eichelsdorf, Oberhessen.